

JERUSALEM

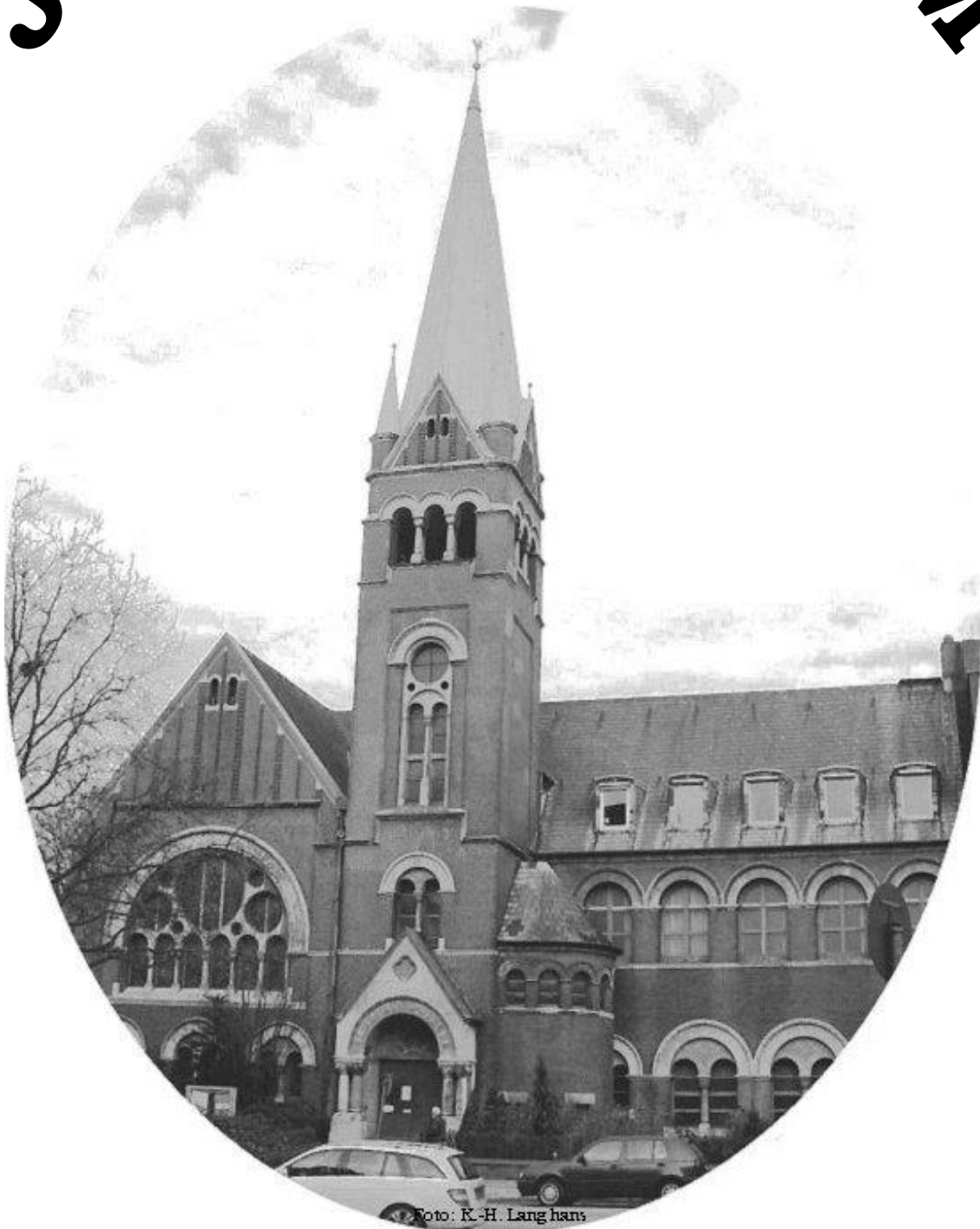


Foto: K.-H. Langhans

Gemeindebrief Nr. 4/2016

September – November 2016

Das **Diakonissenhaus Jerusalem**, Schäferkampsallee 30, das „Ella-Louisa-Haus“, wurde vom Diakoniewerk an einen Investor verkauft. Die Schwestern haben weiterhin Wohnrecht und leben in Gemeinschaft zusammen. Die Schwesternschaft gehört dem Kaiserswerther Verband an und versteht sich als Glaubens- und Lebensgemeinschaft evangelischer Christinnen, in der Spiritualität, Gastfreundschaft und Begegnungen ihren Platz haben. Die Zahl der Diakonissen ist kleiner geworden, aber auch die „Feierabendschwestern“ tragen mit ihrer Fürbitte und der ihnen noch zur Verfügung stehenden Kraft unsere Jerusalem-Gemeinde mit.

Das Krankenhaus Jerusalem

Bereits seit dem Jahre 1913 vereint das Krankenhaus Jerusalem hohe Fachkompetenz mit intensiver persönlicher Zuwendung. Ständige Erweiterungen und umfassende bauliche Erneuerungen haben die Klinik im Zentrum von Hamburg kontinuierlich dem Stand des medizinischen Fortschritts angepasst – so beherbergt das Krankenhaus Jerusalem hinter seiner historischen Fassade heute eine moderne Belegarzt-Klinik mit 105 Betten. Im Zuge von Gesundheitsreform und anderen Anpassungen war aber nun auch dies nicht mehr ausreichend, um die Arbeitsplätze und den Betrieb dauerhaft sicherzustellen. Deshalb wurde ein Verkauf eingeleitet. Mit dem Wechsel des Klinikträgers im September 2007 und einer Investitionssumme von zehn Millionen Euro wird das Krankenhaus Jerusalem nun schrittweise erweitert und modernisiert werden. Eine Liste mit Namen und Adressen der Fachärzte ist in der Aufnahme des Krankenhauses erhältlich.

Inhaltsverzeichnis:

Editorial	Seite	1
Hans-Christoph Goßmann, Andacht über Jesaja 43, 1	Seite	2
Monika Sauter; Peter Will, Dialogpredigt über 1. Korinther 1, 18-25	Seite	3
Lorenz Timnik, Drei unter einem Dach. Rückblick auf den gemeinsamen Austauschabend am 8. Juli 2016	Seite	6
Sommerfest 2016	Seite	8
Michael Arretz, Vom Schwesternwohnheim zum modernen Wohnturm	Seite	9
Regelmäßige Veranstaltungen	Seite	9
Nacht der Kirchen	Seite	10
Kirchengemeinderatswahlen. Mitstimmen: Ihre Stimme zählt in der Kirchengemeinde	Seite	11
Dr. Martin Vetter, neuer Hauptpastor an St. Nikolai und neuer Propst der Propstei Alster-West, im Gespräch	Seite	12
Neuerscheinung	Seite	13
Ansprache von Rabbinerin Prof. Dr. Dalia Marx bei der Trauerfeier für Hauptpastorin Martina Severin-Kaiser in der Hauptkirche St. Petri am 20. Juli 2016	Seite	14
Michael Arretz, Reformation in Dhaka – ein Vortrag von Margot Käßmann und ein Signal in dunklen Zeiten	Seite	15
Christoph Huppenbauer, Lektürekreis in der Jerusalem-Akademie zu Texten von Reinhard von Kirchbach	Seite	17
Birthe Henkel, Vorstellung	Seite	19
Veranstaltungskalender	Seite	20

Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:

Haspa: IBAN - DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC - HASPDEHHXXX

EDG Kiel: IBAN - DE61 2106 0237 0118 1070 00 BIC - GENODEF1EDG

Konto des Fördervereins Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.:

HASPA: IBAN - DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC - HASPDEHHXXX

Unsere Internet-Seiten finden Sie unter: Jerusalem-Kirche = www.jerusalem-kirche.de

Bestellungen und andere Anfragen richten Sie bitte an die Jerusalem-Gemeinde

Sekretariat: Frau Birthe Henkel, Schäferkampsallee 36, 20357 Hamburg, Öffnungszeiten:

Di. und Do. von 9.00 bis 12.00 Uhr und Mi. von 14.30 bis 17.30 Uhr, Telefon: 040/202 28 136,

Fax: 040/202 28 138, E-Mail: jerusalem-kirche@gmx.de,

Pastor: Dr. Hans-Christoph Goßmann, Telefon: 32 84 20 64 E-Mail: jerusalem-pastor@gmx.de

Impressum:

Herausgeber ist die ev.-luth. Jerusalem-Gemeinde zu Hamburg. Auflage: 600 Stück

Redaktion: Dr. Hans-Christoph Goßmann, Druck: Druckerei Dietrich GmbH, Beeksfelde 18, 25482

Appen/Pi. Für namentlich gekennzeichnete Artikel zeichnen die Autoren verantwortlich.

Der Brief erscheint viermal im Jahr und wird auf Spendenbasis an Mitglieder und Freunde der Gemeinde verschickt. **Redaktionsschluss** für den Jerusalem-Brief 1-2017 ist der 1. November 2016.

Editorial



Liebe Leserin,
lieber Leser,
der Wochenspruch für die 27. Kalenderwoche, Jesaja 43, 1, ist eine Liebeserklärung Gottes an sein Volk. In der Andacht zu Beginn der KGR-Sitzung in dieser

Woche wurde gefragt, was dieser Wochenspruch uns Christinnen und Christen, die wir nicht dem jüdischen Volk angehören, sagen kann. Diese Andacht können Sie hier nachlesen.

Am 26. Juni haben Monika Sauter und Peter Will eine Dialogpredigt über 1. Korinther 1, 18-25, gehalten, die hier ebenfalls abgedruckt ist.

Der Austausch zwischen der Jerusalem-Gemeinde, der Immanuel-Gemeinschaft und den Jesusfriends ist intensiver geworden. Am Freitag, den 8. Juli, haben sich Mitglieder dieser drei Gemeinden getroffen, um gemeinsam darüber nachzudenken, was alles entstehen kann, wenn diese Gemeinden sich gegenseitig ergänzen. Lorenz Timnik erinnert an diesen Abend.

Einen Rückblick auf das gemeinsame Sommerfest, das wir zwei Tage nach diesem Abend gefeiert haben, finden Sie auch auf den folgenden Seiten.

Dr. Michael Arretz informiert über die anstehenden Umbauarbeiten am Hochhaus Moorkamp 8.

Am 17. September werden wir uns an der diesjährigen Nacht der Kirchen beteiligen und sie gemeinsam mit der Immanuel-Gemeinschaft, den Jesusfriends, der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hamburg, der Jüdischen Gemeinde Pinneberg und dem Bündnis der Islamischen Gemeinden in Norddeutschland gestalten. Das Programm können Sie in dieser Ausgabe lesen.

Informationen über die bevorstehende Kirchengemeinderatswahl finden Sie ebenfalls auf den folgenden Seiten.

Unsere Propstei Alster-West hat einen neuen Propst: Dr. Martin Vetter. In einem Gespräch, das Sie hier nachlesen können, stellt er sich vor. Wir wünschen ihm Freude an seinem neuen Amt und freuen uns auf die Zusammenarbeit mit ihm!

Aus der Arbeit der Jerusalem-Gemeinde ist ein neues Buch hervorgegangen, das in dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes vorgestellt wird.

Wir trauern um Hauptpastorin Martina Severin-Kaiser, die am 8. Juli 2016 plötzlich verstorben ist. Sie hat sich nicht zuletzt auch im christlich-jüdischen Dialog stark engagiert. Hier können Sie die Ansprache lesen, die Rabbinerin Prof. Dr. Dalia Marx aus Jerusalem bei der Trauerfeier in der Hauptkirche St. Petri am 20. Juli 2016 gehalten hat.

Dr. Michael Arretz berichtet über einen Vortrag von Dr. Margot Käßmann in Dhaka, in dem sie deutlich machte, dass die Reformation als ein Prozess zu sehen ist, in dem es um Kernwerte geht.

Christoph Huppenbauer gibt einen Einblick in die Texte von Reinhard von Kirchbach. Dabei nimmt er Bezug auf den Reinhard von Kirchbach-Lektürekreis, der sich im Rahmen des Programms der Jerusalem-Akademie einmal pro Monat trifft.

Wir freuen uns, Frau Birthe Henkel als neue Gemeindesekretärin in unserer Mitte begrüßen zu können! In dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes stellt sie sich vor.

Welche regelmäßigen Veranstaltungen durchgeführt werden und wann die nächsten Gottesdienste und Bibelstunden stattfinden werden, können Sie dieser Ausgabe des Jerusalem-Briefes natürlich wie gewohnt auch entnehmen.

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen Ihr

Hans-Christoph Goffmann

Andacht über Jesaja 43, 1
von Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann

Liebe Schwestern und Brüder,
 der erste Vers des 43. Kapitels des Buches
 des Propheten Jesaja lautet:

„So spricht der HERR, der dich geschaffen
 hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel:
 Fürchte dich nicht, denn ich habe dich er-
 löst; ich habe dich bei deinem Namen ge-
 rufen; du bist mein!“

Auch wenn sich viele Christinnen und
 Christen in den Schriften des Neuen Tes-
 taments besser auskennen als in denen des
 Alten Testaments; diesen Vers kennen fast
 alle. Oft wird dieser Vers als Taufspruch
 oder Konfirmationsspruch gewählt.

Innerhalb des Jesaja-Buches ist er Deutero-
 Jesaja zuzuordnen, zu Deutsch: dem zwei-
 ten Jesaja, auf den die Kapitel 40 bis 55
 dieses prophetischen Buches zurückgehen
 und der in die Zeit des Babylonischen
 Exils zu datieren ist.

Der Vers ist der Beginn eines Heilsorakels,
 das an die Exilierten gerichtet ist. Ich lese
 das gesamte Heilsorakel; es umfasst die
 Verse 1 bis 7 des 43. Kapitels. In der Lu-
 therübersetzung haben diese Verse folgen-
 den Wortlaut:

Und nun spricht der HERR, der dich ge-
 schaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat,
 Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe
 dich erlöst; ich habe dich bei deinem Na-
 men gerufen; du bist mein! Wenn du durch
 Wasser gehst, will ich bei dir sein, dass
 dich die Ströme nicht ersäufen sollen; und
 wenn du ins Feuer gehst, sollst du nicht
 brennen, und die Flamme soll dich nicht
 versengen. Denn ich bin der HERR, dein
 Gott, der Heilige Israels, dein Heiland. Ich
 habe Ägypten für dich als Lösegeld gege-
 ben, Kusch und Seba an deiner statt, weil
 du in meinen Augen so wert geachtet und
 auch herrlich bist und weil ich dich lieb
 habe. Ich gebe Menschen an deiner statt
 und Völker für dein Leben. So fürchte dich
 nun nicht, denn ich bin bei dir. Ich will

vom Osten deine Kinder bringen und dich
 vom Westen her sammeln, ich will sagen
 zum Norden: Gib her!, und zum Süden:
 Halte nicht zurück! Bring her meine Söhne
 von ferne und meine Töchter vom Ende
 der Erde, alle, die mit meinem Namen ge-
 nannt sind, die ich zu meiner Ehre geschaf-
 fen und zubereitet und gemacht habe.

Jesaja 43, 1-7

Es ist ein schöner, ein Mut machender
 Text. Dass er in der Lutherübersetzung mit
 der Überschrift versehen ist „Gott erlöst
 sein Volk“, ist wirklich angemessen. Hier
 wird die Rettung des Volkes Gottes aus
 aller Gefahr zugesagt. Die Zusage „Wenn
 du durch Wasser gehst, will ich bei dir
 sein, dass dich die Ströme nicht ersäufen
 sollen; und wenn du ins Feuer gehst, sollst
 du nicht brennen, und die Flamme soll dich
 nicht versengen“ (Vers 2) erinnert an den
 12. Vers des 66. Psalms, in dem es heißt:
 „wir sind in Feuer und Wasser geraten.
 Aber du hast uns herausgeführt und uns
 erquickt“. Gott macht diese Zusage an sein
 Volk, weil er es lieb hat. So heißt es in
 Vers 4a: „... weil ich dich lieb habe“. Eine
 Liebeserklärung Gottes an sein erwähltes
 Volk ist es, die wir hier lesen dürfen. Weil
 er sein Volk liebt, verheißt er ihm die
 Heimkehr aus dem Exil.

Es ist somit eine Liebeserklärung, die sich
 nicht an uns richtet, die wir nicht dem Volk
 Israel angehören. Wie hören wir sie, diese
 Liebeserklärung? Wir können uns darüber
 freuen, wenn Liebende zueinander gefun-
 den haben, insbesondere dann, wenn sie
wieder zueinandergefunden haben. Und
 das ist hier der Fall, denn die Beziehung
 zwischen Gott und seinem Volk war durch
 dessen Untreue zutiefst gestört – so tief,
 dass sein Weg es ins Exil nach Babylon
 führte. Aber das gehört nun der Vergan-
 genheit an; in der Geschichte der Bezie-
 hung zwischen Gott und seinem Volk wird
 ein neues Kapitel aufgeschlagen, ein Kapi-
 tel, das nicht von der belastenden Vergan-

genheit überschattet wird. Das ist auch für uns Christinnen und Christen, die wir nicht dem jüdischen Volk angehören, eine gute Nachricht, ein Evangelium im wahrsten und ursprünglichsten Sinne des Wortes. Denn wir bemühen uns darum, unser Leben in der Nachfolge des Juden Jesus von Nazareth zu gestalten, und dürfen darauf vertrauen, dass der Gott Israels, an den wir glauben, sich auch uns gnädig zuwendet – auch dann, wenn auch wir durch unser Verhalten unsere Beziehung zu Gott zutiefst belasten.

Die Aufforderung אַל־תִּירָה, zu Deutsch: Fürchte dich nicht, die in diesem Wochenspruch begegnet, zieht sich gleichsam wie ein roter Faden durch die gesamte Bibel – um nur ein Beispiel aus den Schriften des Neuen Testaments zu nennen: Als der Engel Gabriel der Maria die Geburt ihres Sohnes Jesus verkündigt, sagt er zu ihr: „Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden“ (Lukas 1, 30).

So dürfen auch wir furchtlos in die Zukunft blicken und uns den Aufgaben stellen, die uns in unserem Leben gestellt sind. Amen.

* * *

Dialogpredigt über 1. Korinther 1, 18-25

von Monika Sauter und Peter Will

Peter Will

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Der heutige Predigttext steht im ersten Kapitel des Briefs des Paulus an die Korinther und lautet in einer Übersetzung, die Frau Sauter für unseren heutigen Gottesdienst angefertigt hat, wie folgt:

Monika Sauter

„Das Wort vom Kreuz ist nämlich für die, die verloren gehen, eine Torheit, für euch aber, die gerettet werden, die Kraft Gottes. Es steht nämlich geschrieben:

Ich werde die Weisheit der Weisen zugrunde richten und den Verstand der Verständigen werde ich zunichtemachen.

Wo ist ein Weiser? Wo ist ein Schriftgelehrter? Wo ist der gelehrte Streiter dieses Zeitalters? Hat Gott nicht die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht?

Als die Welt nämlich – in der Weisheit Gottes – durch die Weisheit Gott nicht erkannt hatte, gefiel es Gott, die Glaubenden

durch die Torheit der Predigt des Evangeliums zu retten;

Weil auch die Juden Zeichen fordern und die Griechen Weisheit suchen, wir aber den gekreuzigten Christus verkündigen, Juden ein Anstoß, den Völkern aber eine Torheit, für die Berufenen selbst aber, Juden und auch Griechen, ist Christus die Kraft und Weisheit Gottes, weil die Torheit Gottes weiser als die Menschen ist und weil die Schwachheit Gottes stärker als die Menschen ist.“

Peter Will

Liebe Frau Sauter, ich habe eine Frage zu dem Predigttext. Er beginnt mit den Worten:

„Das Wort vom Kreuz ist nämlich für die, die verloren gehen, eine Torheit, für euch aber, die gerettet werden, die Kraft Gottes.“

Das „Wort vom Kreuz“ hat also aus Sicht von Paulus für Menschen eine ganz unterschiedliche, sogar gegensätzliche Bedeutung: Für die einen, die nicht an Jesus Christus glauben, ist das „Wort vom Kreuz“ Unsinn. Die anderen, die durch ihren Glauben an Jesus Christus ihr Heil

finden, schöpfen Kraft aus dem „Wort vom Kreuz“. Was ist mit der Formulierung „Das Wort vom Kreuz“ genau gemeint?

Monika Sauter

Lieber Herr Will, die Formulierung „Das Wort vom Kreuz“ bedeutet nicht etwas Abstraktes, sondern meint konkret die Beschreibung der Kreuzigung Jesu in Jerusalem unter Pontius Pilatus. Jesus war damals höchstens 33 Jahre alt, auch nach damaligen Maßstäben noch ein junger Mann. Ans Kreuz wurden im Römischen Reich aufrührerische Sklaven, Räuber und Gesindel geschlagen, aber keine römischen Bürger. Als ein Aufrührer galt auch Jesus. Er starb einen Verbrechertod. Über einen Gekreuzigten durfte nicht öffentlich gesprochen werden und er durfte nach der Kreuzigung auch nicht öffentlich beweint werden. Es galt in der Antike als größte Schmach, ans Kreuz geschlagen zu werden (5. Mose 21,23 und Gal. 3,13b: „Verflucht ist jedermann, der am Holz hanget“).

Heute ist das Kreuz auch eine Metapher für Leiden aller Art: Krieg, Klimakatastrophe, Flucht, Leiden, Tod.

Manch einer sagt auch: Das ist schon ein „Kreuz“ mit dir! Dann fühlt er sich belastet durch den anderen.

Das „Wort vom Kreuz“ ist das älteste Glaubensbekenntnis und sozusagen das Evangelium des Paulus. Zunächst meint es das schmachvolle Sterben Jesu am Kreuz. Für die Glaubenden aber ist wichtig, dass es dabei nicht blieb: Die paulinische Frohbotschaft ist die Vergebung der Sünden aufgrund von Christi Sterben und Auferstehen.

Paulus beschreibt mit dem „Wort vom Kreuz“ auch das Paradoxon, aufgrund von göttlicher Offenbarung einen Gekreuzigten und somit nach damaliger Sitte Verfluchten, über den man nicht sprechen darf, als Messias und Sohn Gottes bekennen zu müssen. Das ist auf den ersten Blick widersinnig, weil doch Gott - nach unserer herkömmlichen menschlichen Weisheit - nicht leiden kann.

Lieber Herr Will, im zweiten Vers des heutigen Predigttextes zitiert Paulus den Propheten Jesaja mit den Worten

„Ich werde die Weisheit der Weisen zugrunde richten und den Verstand der Verständigen werde ich zunichtemachen.“

Was verstand man in der Antike, zu der Zeit, als Paulus den heutigen Predigttext geschrieben hat, unter „Weisheit“ und unter „Verstand“?

Peter Will

Nun, Frau Sauter, der griechische Philosoph Platon definierte „Weisheit“ als die „Erkenntnis von der realen Welt“ und der Idee des Guten (Pol. VII 514-17: Höhlengleichnis). Sein Kollege Aristoteles sagte über die Weisheit, sie sei ein „Wissen von gewissen Prinzipien und Ursachen“ (Met. I, 982a 2-3). Die Weisheit als Teilwissenschaft der Philosophie sollte den Menschen helfen, Grundfragen des menschlichen Lebens zu beantworten, wie: Wo komme ich her? Warum bin ich da? Wohin gehe ich? Wie bekomme ich ein gutes Leben (vita beata). Wie diese Fragen richtig zu beantworten sind, darüber gab es damals – wie heute – ganz verschiedene Auffassungen.

Unter „Verstand“ ist damals – wie auch heute – im weiteren Sinne die Denkkraft, die Intelligenz eines Menschen zu verstehen und die Fähigkeit des geistigen Erfassens und Begreifens und Urteilens bis hin zum Verstehen der Bedeutung von „Wörtern“ und „Begriffen“.

Wenn Jesaja sagt, er „werde die Weisheit der Weisen zugrunde richten und den Verstand der Verständigen werde ich zunichtemachen.“, dann will er damit etwas martialisch ausdrücken, dass der Glaube an den einen Gott der menschlichen Weisheit und Vernunft überlegen ist und sie ersetzt.

Liebe Frau Sauter, was meinen Sie, warum zitiert Paulus eigentlich den Propheten Jesaja mit diesem Vers?

Monika Sauter

Lieber Herr Will, nach den Erkenntnissen der heutigen Bibelwissenschaft wurde das Prophetenbuch Jesaja wohl um das Jahr 700 vor Christus geschrieben. Die Assyrer waren gerade aus Judäa abgezogen, nachdem der assyrische König Jerusalem belagert hatte. Da hatten die Juden der Oberschicht überlegt, mit den Ägyptern Bündnisse einzugehen. Sie hatten politische Pläne und entfernten sich aus Sicht des Propheten Jesaja von Gott, der doch viel mächtiger als die Menschen ist.

Gottes Weisheit lässt sich nicht von menschlicher Weisheit vereinnahmen. Die menschliche Weisheit urteilt nur nach Maßstäben der Welt. Durch Nichtbeachtung von Gott entsteht nach Jesaja Verblendung. Schon damals zu Zeiten des Propheten Jesaja haben Menschen ihre eigene Weisheit über die Weisheit Gottes gestellt. Daran hatte sich, so die Erkenntnis von Paulus, bis zu seiner Zeit nichts geändert.

Lieber Herr Will, Paulus fährt in seinem Text mit folgender Frage fort:

„Als die Welt nämlich in der Weisheit Gottes durch die Weisheit Gott nicht erkannt hatte, gefiel es Gott, die Glaubenden durch die Torheit der Predigt des Evangeliums zu retten;“.

Was will Paulus damit ausdrücken?

Peter Will

Liebe Frau Sauter, in der Tat, ein komplizierter Satz. Ich verstehe ihn so: Viele Menschen kamen sich damals - wie auch heute - weise und vernünftig vor. Trotzdem erkannten viele Menschen nicht, dass Jesus von Nazareth auch weise handelte und Weises predigte, nämlich die Lehre von Gott. Viele Menschen erkannten aber die Weisheit Gottes nicht im Handeln und Predigen von Jesus von Nazareth. Dann geschah eine Torheit, etwas scheinbar Idiotisches, etwas gar nicht Weises: Jesus von Nazareth wurde getötet, gekreuzigt wie ein Verbrecher. Dabei hatte er überhaupt nichts Verwerfliches getan. Im Gegenteil: Er hatte sein ganzen Leben Menschen un-

eigennützig geholfen, Krankheiten geheilt, von der Liebe zum Nächsten gepredigt.

Aber die folgende Auferstehung von Jesus Christus führte dazu, dass Menschen die Weisheit Gottes erkannten, ihren Glauben fanden und so durch die Berichte über Leben, Sterben und Auferstehung von Jesus Christus gerettet wurden. So hat eine Torheit Menschen gerettet.

Liebe Frau Sauter, haben Sie vielen Dank, dass Sie mich durch den heutigen Predigttext begleitet haben. Zum Abschluss noch eine letzte persönliche Frage an Sie, wenn Sie mir das gestatten: Was bedeutet der Inhalt des Textes von Paulus für Sie persönlich?

Monika Sauter

Lieber Herr Will, das Hintersinnige gefällt mir. Offenbar wird eine Niederlage, wie es der Kreuzestod ja auf den ersten Blick ist, zum Sieg über die Welt. Auch das Argumentationsprinzip des Paulus finde ich gut: dasjenige zu hinterfragen, worauf unsere Weisheit beruht, um es dann dialektisch ins Gegenteil zu verkehren. Nur wenn wir offen sind auch für völlig andere Wege zu Gott, werden wir ihn finden.

Die traditionelle Ansicht von der Weisheit Gottes muss auf den Kopf gestellt werden, weil sie den Menschen in den Abgründen seiner Existenz nicht anspricht. Erst eine Umkehrung der Verhältnisse bringt Klarheit. Die Schwachheit wird zur Kraft Gottes und somit zur Stärke. Und eine Torheit geleitet mich zur wahren Weisheit. Die Schwachheit Christi ist ein großer Sieg: *„Infirmitas Christi magna victoria est.“*, sagte Primasius.

Beides ist auch in mir, die Anlagen ziehen mich auf die weltliche Seite, die Schwäche und das selbst weise sein wollen ebenfalls. Mein Glaube jedoch und die Kraft Gottes ziehen mich auf die Seite der Gerechtigkeit. Mir gefällt das Paradoxon des Kreuzes, weil ich anerkenne, dass die Stärke Gottes auch im Gewand der Schwachheit und der *conditio humana*, der Sterblichkeit, verborgen ist und als Reich Gottes hervortreten kann. Meine eigene Weisheit einmal

als Torheit wahrzunehmen, den menschlichen Drang, alles genau wissen zu wollen, als Torheit wahrzunehmen, ist ein großer Gewinn für mich. Ein Leben, das offensichtlich nicht weise geführt ist und voller Fehler ist, voller Schwächen, Leiden und Desaster, kann vor Gott immer noch weise sein, wenn ich, die ich es lebe, darin Gott einen Platz einräume und aus seiner Kraft dann Kraft für mich schöpfe. Dies wünsche ich allen Menschen.

Jetzt, lieber Herr Will, möchte ich diese Frage an Sie zurückgeben: Was bedeutet der heutige Predigttext denn für Sie persönlich?

Peter Will

Liebe Frau Sauter, der heutige Predigttext hat mir die unfassbare und sehr beeindruckende Wendung, die die Geschichte von Jesus von Nazareth nahm, wieder vor Augen geführt. Er hat nur Gutes getan, aber dann passte der Obrigkeit nicht, was er tat, und sie wollte ihn mundtot machen, indem sie ihn wie einen Verbrecher kreuzigte. Aber durch seinen Tod ist genau das Gegenteil erfolgt von dem, was mit der Kreuzigung beabsichtigt war. Seine Botschaft verbreitete sich über die ganze Welt, und noch 2000 Jahre später sprechen die Men-

schen über ihn und sein Leben, Sterben und seine Auferstehung, wie auch wir heute hier in der Jerusalem-Kirche zu Hamburg. Das ist für mich im wahrsten Sinne des Wortes „*Weisheit Gottes*“.

Und zu der von Paulus im Predigttext aufgeworfenen Frage, was die wahre, die letztendliche Weisheit ist, ob es das ist, was wir Menschen aufgrund unseres Denkens für weise und vernünftig halten, oder ob es das ist, was uns durch die Bibel und Jesus von Nazareth als göttliche Weisheit überliefert ist, da geht mir immer ein Satz nicht aus dem Kopf, den Herr Professor Ephraim Meir, ein angesehener jüdischer Religionsphilosoph und auch Schirmherr unserer Jerusalem-Akademie, einmal in einer Vorlesung an der Akademie der Weltreligionen der Universität Hamburg sagte auf die Frage eines Zuhörers, was der Unterschied sei zwischen der Philosophie, also der Wissenschaft, die sich mit der Weisheit und unserem Verstand beschäftigt, und dem Glauben an Gott. Die Antwort von Professor Meir beeindruckt mich bis heute.

Er sagte: „*Die Philosophie ist die Liebe zur Weisheit. Der Glaube ist die Weisheit zur Liebe*“.

Amen.

Drei unter einem Dach

Rückblick auf den gemeinsamen Austauschabend am 8. Juli 2016

von Lorenz Timnik

Ein Zuhause für drei Gemeinden: Wie sieht das eigentlich aus? Seit mittlerweile drei Jahren finden sonntags in der Jerusalem-Kirche drei verschiedene Gottesdienste statt; stellvertretend für drei Gemeinden, die diese Räumlichkeiten nutzen. Seit einiger Zeit gibt es immer mehr Austausch zwischen der Jerusalem-Gemeinde, der Immanuel-Gemeinschaft und Jesusfriends; in erster Linie auf Leitungsebene, aber auch darüber hinaus. Vor ein paar Monaten kam bei einem Treffen der vier Pastoren

die Idee auf, sich bei einem gemeinsamen Abend gegenseitig wahrzunehmen, auszutauschen und zu träumen: Wohin geht es mit dem Standort Jerusalem-Kirche? Was kann hier, in dieser besonderen Situation, alles entstehen, wenn drei Gemeinden sich gegenseitig ergänzen – was könnte Gott hier alles noch vorhaben?

Am 8. Juli war es schließlich so weit: Insgesamt knapp 40 Leute aus allen drei Gemeinden kamen zum ersten „Informations- und Austauschabend Jerusalem-Kirche“.

Ziel war es, uns gegenseitig wahrzunehmen („Wie ticken die anderen?“). Dazu stellten nach kurzer Begrüßung durch Dr. Michael Arretz die Pastoren der jeweiligen Gemeinde die entsprechenden „Gemeindeprofile“ knapp vor: Was ist das besondere Anliegen – und wie wird das jeweils umgesetzt? So berichtete Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann von der Kernkompetenz der Jerusalem-Gemeinde als dem Anliegen, dem jüdisch-christlichen Dialog einen Ort zu bieten, an dem bewusstes aufeinander Zugehen und die Fähigkeit des Zuhörens genauso dazugehören wie das Zeugnis des eigenen Glaubens.



Dazu sensibilisiere die Geschichte des Standortes und die lange Tradition dieses Dialogs, so Goßmann. Für die Immanuel-Gemeinschaft stellte Pastoralreferent Oliver Haupt die Vision des missionarischen Gemeindeaufbaus, wie sie allen GGE-Gemeinden zu eigen ist, in den Mittelpunkt. Es gehe dabei um die Erneuerung der Kirche, die vor allem durch inneres Wachstum geschehe. Wesentlich sei daher die Vertiefung der Beziehung jedes Einzelnen zu Christus. Die Frage sei also, wie die Kirche als Oase oder Herberge dienen kann, um Menschen solche Räume zu bieten, in denen sie vom Heiligen Geist berührt und verändert werden. Lorenz Timnik, seit einem Jahr Co-Pastor bei den Jesusfriends, stellte abschließend die Vision vor, eine lebendige, zeitgemäße und in Hamburg engagierte Gemeinde zu sein. Wichtig sei vor allem, dass die Kirche ein Zuhause für alle drei Gemeinden biete – so dass diese wiederum zur Anlaufstelle für andere Menschen werden könne, damit sie Gottes Liebe erfahren können. In der Gemeinde gibt es viele Ideen, wie sich dies umsetzen ließe; wie die Kirche zu einem guten und relevanten Ort für die Großstäd-

ter um uns herum (speziell: Eimsbüttel) werden kann.

Nach diesen kurzen Vorstellungen ging es mit dem Austausch richtig los: Aufgeteilt in Gemeinde-übergreifende Sitzgruppen wurden nacheinander drei Fragen bearbeitet. Zunächst konnten Leute dabei erzählen, was sie überhaupt an diesen Ort bzw.

zu ihrer jeweiligen Gemeinde geführt hatte. Weiter ging es mit der Frage: „Wenn Geld keine Rolle spielen würde – was würden Sie verändern wollen?“. Damit war das Brainstormen eröffnet; viele tolle Ideen wurden gesammelt und miteinander besprochen: Könnten wir mehr

Kunst und Kultur (bspw. in Form von Konzerten) in die Kirche bringen? Wäre es möglich, sich als seelsorgerliche Anlaufstelle für die Beladenen und Einsamen der Stadt zu etablieren? Was würde noch mehr Menschen aus der Nachbarschaft hierher bringen – vielleicht ein Café im Foyer-Bereich? Wie können die Bildungsveranstaltungen (bspw. die Akademie-Arbeit) ein breiteres Publikum finden? Welche Möglichkeiten gibt es, die Räume noch freundlicher und heller zu gestalten?

Als Abschluss in den Gesprächsgruppen, bevor die Versammlung mit einem Segen verabschiedet wurde, haben wir uns noch die Frage gestellt: Was könnte denn Gottes Idee dahinter sein, dass er uns drei Gemeinden hier zusammen geführt hat? Denn, davon sind wir mehr denn je überzeugt: Reiner Zufall kann das nicht sein.

Diese Frage, was Gott mit uns und mit dem Standort Jerusalem-Kirche noch so alles vor hat, nehmen wir mit: Wir möchten weiter auf ihn und aufeinander hören; möchten gemeinsam träumen und gemeinsam gestalten – dies alles in der Hoffnung, dass Gott selbst uns und noch vielen Anderen immer wieder durch die Vielfalt, die wir zusammen verkörpern, begegnet!

Sommerfest 2016



Am Sonntag, den 10. Juli, war es wieder soweit: Wir feierten unser Sommerfest. Wie bereits im letzten Jahr wurde es von der Jerusalem-Gemeinde, der Immanuel-Gemeinschaft und den Jesusfriends gemeinsam vorbereitet. Am Beginn stand ein gut besuchter Gottesdienst, der von den Pastoren der drei Gemeinden gestaltet wurde.

Anschließend konnten wir das Fest auf dem Rasen vor der Kirche fortsetzen. Obwohl der Wetterbericht heftige Niederschläge angedroht hatte, blieb es trocken und so konnten wir bei strahlendem Sonnenschein unter freiem Himmel zusammen sein. Es bildeten sich immer wieder neue Tischgruppen; Menschen, die sich davor kaum oder gar nicht kannten, lernten sich kennen und kamen miteinander ins Gespräch.



Hungern und dursten musste niemand: Es gab viele Salat- und Kuchenpenden, Würstchen und natürlich Kaffee, Tee sowie unterschiedliche Softtränke.

Das Team am Grill sorgte dafür, dass immer genügend Würstchen da waren.

Vom Schwesternwohnheim zum modernen Wohnturm

von Dr. Michael Arretz

Anfang der 70er Jahre bekamen die Diakonissen endlich ihr Schwesternheim. Modern eingerichtete Einraumappartments sorgten für Privatsphäre und gleichzeitige Nähe zu den Mitschwestern wie auch zum Krankenhaus. Vor über sieben Jahren hat die Gemeinde das Haus übernommen und sich gleich an die Ertüchtigung gemacht. Ob es um Installationen, kleine Reparaturen, den Austausch der Heizung ging, immer war das Team mit den Herren Bopzin und Thode ganz aktiv. Aber dabei wurde auch klar, das bei allem Einsatz die Isolierung des Gebäudes und die Elektro- und Sanitärinstallationen nicht besser werden. Deshalb wurden 2013 ein Energiegutachten erstellt und eine Bauvorstudie in Auftrag gegeben. Diese war Basis für eine Ausschreibung zur energetischen Sanierung des Gebäudes und der Wohnungen. Nun, keine drei Jahre später und nach vielen Gesprächen mit den Architekten,



Statikern, Gutachtern und Handwerkern, aber vor allem auch den Schwestern und Brüdern aus der Bauabteilung und dem Finanzbereich des Kirchenkreises Hamburg-Ost steht das Konzept für die Modernisierung und wir sind kurz davor, die Gerüste aufzubauen. Am Ende werden Zwei- und Einzimmerwohnungen für unsere Mieter und Interessenten zur Verfügung stehen. Ganz wichtig war die sehr enge Zusammenarbeit im Kirchengemeinderat. Ohne diese wäre es wohl nicht möglich gewesen, immer wieder zu guten Lösungen und gemeinsamen Beschlüssen zu kommen. Ein großer Dank an dieser Stelle an Herrn Ehmer, der nicht müde wurde, immer wieder neue Entwürfe durchzurechnen. Den Mietern danken wir schon jetzt für ihr Verständnis für die sicher auftretenden Unannehmlichkeiten und hoffen sehr, dass am Ende der für neun Monate dauernden Umbauphase alle sagen können: Es hat sich gelohnt.

Regelmäßige Veranstaltungen

Dienstag

Die Christliche Suchthilfe „Blaues Kreuz“ trifft sich jeden Dienstag um 19.30 Uhr im Kleinen Saal; Ansprechperson ist Frau Oehme, Tel.: 560 10 83.

Mittwoch

Der „Jerusalem Nachmittag. Gespräche über Gott und die Welt“ unter Leitung von Pastor Dr. Goßmann trifft sich jeden Mittwoch in der Vorhalle der Jerusalem-Kirche um 15.00 Uhr zu Kaffee, Tee und Gebäck. Nach einer Andacht gibt es Zeit für Gespräche.

Donnerstag

Jeden Donnerstag um 19.00 Uhr findet die Bibelstunde unter Leitung von Pastor Dr. Goßmann im Kleinen Gemeindesaal statt.

Sonntag

Jeden Sonntag wird um 10.00 Uhr in der Jerusalem-Kirche Gottesdienst gefeiert, am ersten Sonntag im Monat mit Heiligem Abendmahl.

An jedem zweiten Sonntag im Monat findet unter Leitung von Frau Dr. Renate Heidner um 11.30 Uhr eine Führung durch das Jerusalem-Ensemble statt.



„Lebe! Liebe! Lache!“ – das klingt gut. Aber wie hören Geflüchtete diese drei Anforderungen? Können sie sich von ihnen ermutigen lassen? Ist ihnen zum Lachen zumute, wenn sie nach oft langer und gefährvoller Flucht hier in Deutschland angekommen sind und feststellen müssen, dass vieles so gar nicht den Vorstellungen und Hoffnungen entspricht, mit denen sie ihre Ankunft bei uns verbunden haben – wenn sie statt Sicherheit gar Fremdenhass erwartet?

Wie können sie ihr Leben bei uns so gestalten, dass sie wieder Lebensfreude empfinden können – und was können wir als Gemeinde dazu beitragen? Dieser Frage stellen sich in unserer Stadt nicht nur christliche Gemeinden, sondern auch jüdische und islamische. Und so werden wir gemeinsam mit Geflüchteten nach neuen Wegen des Lebens suchen – die Jerusalem-Gemeinde, die evangelische Projektgemeinde Jesusfriends, die evangelische Immanuel-Gemeinschaft, die Liberale Jüdische Gemeinde Hamburg, die Jüdische Gemeinde Pinneberg und das Bündnis der Islamischen Gemeinden in Norddeutschland.

Programm:

18.00 Begrüßung durch Rabbiner Dr. Moshe Navon, Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann und Imam Dr. Ali-Özgür Özdil

Ab 18.00 Angebot orientalischer Köstlichkeiten durch Mitarbeitende des Restaurants „MAZZA“: kleine orientalische Gerichte und Getränke

18.15 Gespräch über Johannes 16, 22: Rabbiner Dr. Moshe Navon, Pastor Dr.

Hans-Christoph Goßmann und Imam Dr. Ali-Özgür Özdil

18.45 Jüdische Lieder: Chor Klezmerlech der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hamburg, Leitung: Gala Jarkova

19.15 Wie wird das islamische Abendgebet verrichtet? Einführung durch Imam Dr. Ali-Özgür Özdil

19.30 Islamisches Abendgebet, Leitung: Imam Dr. Ali-Özgür Özdil

19.45 Kirchenführung, Dr. Renate Heidner

20.15 Was bedeutet Hawdala? Einführung durch Rabbiner Dr. Moshe Navon

20.30 Hawdala, Rabbiner Dr. Moshe Navon

20.45 Podiumsdiskussion „Wie gehen wir als Gemeinden mit Geflüchteten um?“ mit Dr. Wolfgang Seibert, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Pinneberg, Lorenz Timnik, Co-Pastor der evangelischen Projektgemeinde Jesusfriends und Imam Dr. Ali-Özgür Özdil, Direktor des Islamischen Wissenschafts- und Bildungsinstituts (IWB); Moderation: Katty Nöllenburg

21.30 Jüdische Musik: Daniel Lachmann (Geige) mit Klavier-Begleitung von Leonid Mogilewski

22.00 „New Life – Wie Geflüchtete ein neues Leben in Deutschland beginnen“. Kurzfilm von Yasser Salem. Anschließend Gespräch mit dem Regisseur.

22.45 Segen, Rabbiner Dr. Moshe Navon, Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann und Imam Dr. Ali-Özgür Özdil

Kirchengemeinderatswahlen

Mitstimmen: Ihre Stimme zählt in der Kirchengemeinde

Alle Kirchengemeinden in der Nordkirche gehen in diesem Jahr einen großen Schritt gemeinsam: Erstmals werden in allen über 1000 Gemeinden neue Kirchengemeinderäte gewählt. Fast zwei Millionen wahlberechtigte Kirchenmitglieder sind aufgerufen zur Wahl, die in der Zeit vom 13. bis zum 27. November stattfindet. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf dem Ersten Advent am 27. November, an dem in allen Kirchenkreisen außer in Mecklenburg und Pommern gewählt wird.

Und noch etwas ist neu: Das Wahlalter wurde gesenkt. Erstmals dürfen alle mitwählen, die spätestens am 13. November ihr 14. Lebensjahr vollendet haben.

Mit dieser Wahl bestimmen alle Gemeinden ihr zentrales Leitungsgremium. Denn die Mitglieder des Kirchengemeinderates, zu denen auch alle Pastorinnen und Pastoren gehören, tragen die Verantwortung für die Gemeinde. Sie beraten die Konzeption von Kinder-, Jugend- und Konfirmandenarbeit, kümmern sich um musikalische und diakonische Arbeitsbereiche sowie Bildungsangebote. Auch die Verwaltung der Finanzen und Liegenschaften sowie die Personalplanung ist Aufgabe des Kirchengemeinderates. Eine Amtsperiode dauert sechs Jahre.

Das Priestertum aller Getauften, wie es die Reformation formulierte, konkretisiert sich hier in der Leitung der Gemeinde wie auch im Gemeindeleben. Denn so vielfältig wie die Aufgaben des Kirchengemeinderates, sind auch die Talente und Kompetenzen, die Menschen hier in die Arbeit einbringen. Es geht nicht nur um Glauben und Spiritualität, sondern auch um Bildung, Personalführung, Finanzen und sogar Handwerk und Bau. Deshalb werden Menschen mit vielen verschiedenen Kompetenzen gesucht, die bereit sind, sich in ihrer Gemeinde zu engagieren und bei der Wahl zum Kirchengemeinderat zu kandidieren.

„Mitstimmen“, das Motto der Kampagne zur Kirchenwahl gilt dabei in doppelter Hinsicht: Zunächst werden Menschen gesucht, die sich eine Kandidatur vorstellen können und ihre Talente, ihre Kompetenzen und ihr Engagement einbringen möchten, um in der Gemeinde mitzubestimmen. Bis zum 18. September können Wahlvorschläge eingereicht werden. Das Formular dafür gibt es im Gemeindebüro oder auf der Website zur Kirchenwahl:

www.nordkirche.de/mitstimmen

Vorgeschlagen werden können alle volljährigen Gemeindeglieder.

Im Rahmen einer Gemeindeversammlung, die in der Jerusalem-Gemeinde am **Sonntag, den 30. Oktober**, im Anschluss an den Gottesdienst durchgeführt werden wird, werden danach alle Kandidierenden präsentiert.

Anfang Oktober bekommen alle Wahlberechtigten per Post eine Wahlbenachrichtigung mit der Information, wann und wo sie an der Wahl teilnehmen, abstimmen und mit ihrer Stimme den neuen Kirchengemeinderat ins Amt wählen können. Selbstverständlich ist auch eine Briefwahl möglich, die Benachrichtigungskarte dient als Antrag.

In einem feierlichen Gottesdienst wird im Januar 2017 der neue Kirchengemeinderat in sein Amt eingeführt.

Ihre Stimme ist einzigartig! Mischen Sie sich ein und stimmen Sie mit!

Monatsspruch im Monat September 2016

Gott spricht: Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

Jeremia 31, 3

Dr. Martin Vetter, neuer Hauptpastor an St. Nikolai und neuer Propst der Propstei Alster-West, im Gespräch

Am 1. September 2016 übernimmt Dr. Martin Vetter die Stelle eines Hauptpastors an St. Nikolai und Propstes der Propstei Alster-West. Hier beantwortet er Fragen zu seiner zukünftigen Tätigkeit in der Propstei.

Herr Pastor Vetter, warum haben Sie sich auf die Stelle eines Hauptpastors und Propstes beworben?

An der Stelle des Hauptpastors reizt mich, das engagierte Gemeindeleben an St. Nikolai mitzugestalten. Ich möchte dazu beitragen, das städtische Leben in Hamburg theologisch zu reflektieren. In



St. Nikolai beispielsweise liegt es nahe, die Erinnerungskultur zu pflegen, ist die Hauptkirche doch mit dem Mahnmal verbunden. Andere Gemeinden der Propstei sind etwa in der Flüchtlingshilfe profiliert oder setzen seelsorglich, spirituell oder kirchenmusikalisch Schwerpunkte. Im Verbund mit diakonischen und kirchlichen Einrichtungen bilden die Ortsgemeinden ein Netzwerk, das den Menschen in einer sich rasant verändernden Stadt Heimat gibt. Menschen aus unterschiedlichen Regionen und Arbeitsgebieten zusammen zu führen, ist eine meiner Stärken.

Sie sind neu in Hamburg. Wo kommen Sie her?

Zuletzt haben wir in Ratzeburg gelebt. Als Rektor leite ich auf der Dominsel das Pas-

toralkolleg, die zentrale Einrichtung für pastorale Fort- und Weiterbildung der Nordkirche. Pastorinnen, Pastoren und kirchliche Mitarbeitende reflektieren dort seelsorgliche und gemeindepädagogische Erfahrungen. Sie erhalten neue Impulse für die Gestaltung von Gottesdiensten oder interreligiösen Begegnungen. Vor meinem Wechsel nach Ratzeburg war ich als Pastor und Studienleiter für theologische und kulturelle Bildung in der Stadtakademie Düsseldorf tätig.

Der Dialog mit Kultureinrichtungen wie dem museum kunst palast, dem Düsseldorfer Schauspielhaus oder dem Filmmuseum hat mich erfüllt. Nach nunmehr neun Jahren auf der Dominsel zieht es uns

wieder in die Stadt! Meine Frau, Christine Gerber, ist seit knapp zehn Jahren Professorin für Neues Testament in Hamburg. Wir haben drei Kinder im Alter von 14, bald 20 und 22 Jahren. Auch sie blicken gespannt auf das Neue.

Was haben Sie in den ersten 100 Tagen vor?

Für die Propstei Alster-West hebe ich dreierlei hervor: Neugierig bin ich auf die Kirchengemeinden, Standorte und bestehende Kooperationen. Meine Aufgabe sehe ich darin, Pastorinnen, Pastoren und kirchliche Mitarbeitende zu unterstützen. Denn in Zeiten des Rückbaus kirchlicher Arbeit gibt es immer auch Schwierigkeiten, die zu meistern sind. Worin mein Beitrag besteht, werde ich im Einzelnen noch sehen. Dazu

bringe ich aus meiner Arbeit in Ratzeburg Ideen und Leitungserfahrungen ein. Insbesondere freue ich mich, während der ersten hundert Tage Kirchengemeinderäte und Gemeindeglieder persönlich kennenzulernen!

Der Einführungsgottesdienst beginnt am 11. September um 15.00 Uhr in der Hauptkirche St. Nikolai.

Neuerscheinung

Aus der Arbeit der Jerusalem-Gemeinde ist ein neues Buch hervorgegangen:

Hans-Christoph Goßmann, *Brücken zum Judentum. Predigten über neutestamentliche Texte aus der Jerusalem-Gemeinde zu Hamburg* (Predigt heute, Bd. 28), Kamen 2016, 153 S., ISBN 978-3-89991-174-9, 14,80 €

In den hier zusammengestellten Predigten über Texte aus dem Neuen Testament kommen Geschichte und Gegenwart christlich-jüdischer Begegnungen bzw. *Vergegnungen* – um diese Wortschöpfung von Martin Buber aufzugreifen – zur Sprache. Dabei wird zum einen deutlich, wie tief unser christlicher Glaube im jüdischen verwurzelt ist, zum anderen aber auch, wie die Wirkungsgeschichte neutestamentlicher Texte dazu beigetragen hat, das Judentum auszugrenzen, ihm teilweise sogar seine religiöse Existenzberechtigung abzuspüren. Diese Predigten werden hiermit einer größeren Öffentlichkeit als der der jeweils zum Gottesdienst versammelten Gemeinde zugänglich gemacht – in der

Überzeugung, dass neutestamentliche Texte ohne ihre jüdischen Hintergründe und Parallelen letztlich nicht verstanden werden können, und in der Hoffnung, dass sie „Brücken zum Judentum“ bilden und dazu anregen, Wege christlich-jüdischer Begegnungen zu ebneten und zu beschreiten.

Hans-Christoph Goßmann

Brücken zum Judentum

Predigten über neutestamentliche Texte aus der Jerusalem-Gemeinde zu Hamburg



LBS  spenner

Damit ist diese Predigtsammlung eine Ergänzung zu dem Buch „in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ Christliche Zugänge zur Hebräischen Bibel – homiletisch entfaltet“ (Saarbrücken 2015, 206 S.) desselben Verfassers. In diesem Buch sind Predigten über Texte aus dem Alten Testament zusammengestellt, bei denen im Zentrum steht, dass das so genannte

Alte Testament die Hebräische Bibel des Judentums ist, dem christlicherseits nicht die Anerkennung als Heilige Schrift abgesprochen werden darf, das zugleich aber auch nicht rein christologisch ausgelegt werden darf.

* * *

**Ansprache von Rabbinerin Prof. Dr. Dalia Marx bei der Trauerfeier
für Hauptpastorin Martina Severin-Kaiser
in der Hauptkirche St. Petri am 20. Juli 2016**



Hauptpastorin Martina Severin-Kaiser ist am 8. Juli 2016 plötzlich verstorben. Sie gehörte gemeinsam mit ihrem Mann Matthias zu einem der ersten Jahrgänge (Jahrgang 4) von Studium in Israel. Seit den

1980er Jahren arbeitete sie engagiert mit im Nordelbischen Arbeitskreis Christen und Juden. Bis zu ihrem plötzlichen Tod war sie christliche Vorsitzende der AG Juden und Christen beim Deutschen Evangelischen Kirchentag.

Bei der Trauerfeier in der Hauptkirche St. Petri am 20. Juli 2016 hielt Rabbinerin Prof. Dr. Dalia Marx aus Jerusalem, eine Freundin von Martina Severin-Kaiser, diese Ansprache:

Am Freitag, dem 8. Juli, saßen Martina und Matthias zum letzten Mal gemeinsam am Frühstückstisch. Wie sie es immer taten, so lasen sie auch an diesem Morgen miteinander die Losung des Tages. Der Vers für den 8. Juli lautete:

מזמור לאסף אל אלהים יהוה דבר ויקרא ארץ
ממזרח שמש עד מבוא:

„(Ein Psalm Asaphs.) Gott, der Ewige, der Mächtige, redet und ruft der Welt zu vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang.“ Psalm 50,1

Zwei Stunden später war Martina schon nicht mehr bei uns.

Ich glaube, dass dieser Vers so sehr zu Martina passt. Sie verstand, dass der Ewige

vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang, also vom Osten bis zum Westen, vom Norden bis zum Süden ruft. Gott spricht in vielen Sprachen und auf mancherlei Weise, aber die Bedeutung seiner Worte geht weit darüber hinaus.

Als Martina starb, starb auch etwas in mir. Martina war eine wahre Freundin, eine liebe Partnerin. Wir haben uns erst vor sechs Jahren kennengelernt, aber in diesen sechs Jahren haben wir so vieles miteinander angepackt. Martina in Hamburg zu besuchen oder sie in Jerusalem zu empfangen, war immer eine große Freude, bedeutete aber immer auch Arbeit.

Gemeinsam haben wir Veranstaltungen für Kirchentage vorbereitet, Seminare mit afrikanischen Pastoren, Workshops mit Frauen aus der Kirche, mit einer interreligiösen Frauengruppe, mit amerikanischen Rabbinerstudenten, mit israelischen Rabbinerstudenten... Wir haben gemeinsam Gedichte von Else Lasker-Schüler übersetzt und viel mehr, aber wir sind auch zusammen gesehelt. Wir haben in Jerusalem zusammen Humus gegessen und vieles andere gemeinsam unternommen.

Zum letzten Mal habe ich Martina im März in Jerusalem gesehen, als sie gemeinsam mit Clara und Matthias zur Bar Mitzwa meines Sohnes Noam Michael kamen. Wir hatten geplant, uns im Sommer wieder zu treffen – und nun treffen wir uns hier, aber nicht so, wie wir geplant hatten.

Als ich von Martinas Tod hörte, starb etwas in mir. Ich habe eine Freundin und eine Partnerin verloren, eine ganz persönliche Freundin und eine Freundin des Volkes Israel. Besonders jetzt, in einer Zeit, in der Fundamentalismus, Rassismus und Hass wachsen, brauchen wir Menschen wie Martina. Eine Frau, die Menschen zusammenbrachte, die Gespräche initiierte und die Brücken baute, eine Frau mit un-

ermüdllichem Engagement, mit Ehrlichkeit und Liebe.

Ich glaube, dass ich nicht allein bin, dass es hier heute viele Menschen gibt, die spüren, dass etwas in ihnen gestorben ist mit dem Tod von Martina.

Aber das ist nur eine Seite des Bildes, die zweite Seite, die viel *optimistischere*, ist die, dass Martina nicht ganz und gar von uns genommen worden ist. Martina bleibt – nicht nur in unserer Erinnerung, sondern auch in dem Willen, den sie uns hinterlassen hat, uns allen.

Damit Martina bei uns bleibt, ist es an uns, weiter zu arbeiten an gesellschaftlicher Gerechtigkeit, interreligiös im Gespräch zu bleiben und die schmerzende und verwundete Gesellschaft, in der wir leben, zu versöhnen und zu verbessern.

Weiterzumachen לתקן עולם במלכות שדי
(„die Welt zu heilen in Seinem Königreich“).

Liebe Mutter Severin, lieber Matthias, liebe Christiane, liebe Familie: Möge Gott geben, dass ihr Trost und Tröstungen findet über den Fortgang von Martina, unserer geliebten Martina.

Liebe Lena, lieber Jakob, liebe Clara-Marie, möge Gott geben, dass die gute Erinnerung an eure Mutter euch auch in der Finsternis der Nacht leuchten wird „vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang“.

Möge ihr Andenken gesegnet sein!
זכרונה לברכה!

(Übersetzung: Pastorin Hanna Lehming)

* * *

Monatsspruch im Monat Oktober 2016

Wo aber der Geist des Herrn ist,
da ist Freiheit.

2. Korinther 3, 17

* * *

Reformation in Dhaka – ein Vortrag von Margot Käßmann und ein Signal in dunklen Zeiten von Dr. Michael Arretz

Anfang Juli wurden in einem beliebten Restaurant in Dhaka/Bangladesh 20 Menschen getötet. Sie waren Ausländer und konnten keine Sure aus dem Koran zitieren. Für die gesamte Gemeinschaft von Geschäftsleuten, Diplomaten und Mitarbeitern von Nichtregierungsorganisationen ein Schock. Konnte man sich doch zuvor im Lande einigermaßen frei bewegen und war auch überall willkommen. Und im Café traf man sich bei Schümli, Latte, Cappuccino mit Croissants und lemon tart. Oder abends beim Wein mit Pizza. Nun ist alles anders: Man bewegt sich diskret zwischen Hotel und Büro. Besuche der Textilfabri-

ken vermeidet man, auch wenn die Regierung die Begleitung durch Soldaten und Polizisten anbietet. Warum sich der Gefahr aussetzen von fanatischen jungen Männern angegriffen zu werden? So bleiben aktuell die Trauer um die Opfer, das Mitgefühl mit den Angehörigen und Freunden, die Vorsicht im Alltag und die Erinnerung an den Besuch von Margot Käßmann in der Hauptstadt von Bangladesh.

Dhaka im Februar und im Frühling – die Vögel zwitschern ihre Lieder, suchen Nistplätze oder bauen Nester. Alles wuselt und freut sich ob der angenehmen Temperaturen, und die kleine protestantische Ge-

meinde empfängt die Botschafterin des Rates der EKD für das Reformationsjubiläum im katholischen Kolleg in Gulshan. Nach kurzer Begrüßung durch Markus Lesinski, den Pastor der evangelischen Kirche in Nordindien, macht Frau Käßmann gleich deutlich, dass der Anschlag der 95 Thesen im Jahre 1517 durch Martin Luther zwar Anlass für alle Feierlichkeiten und auch ihre Reise ist, aber Reformation als Prozess zu sehen ist, der sich um Kernwerte dreht.

Diese Kernwerte reformatorischen Denkens sind die Fähigkeiten zu denken, zu reflektieren, zu spekulieren, zu verstehen und natürlich immer Fragen zu stellen. Dafür braucht es vor allem Eines: Bildung. Für Luther war die Übersetzung der Bibel in die deutsche Sprache von überragender Bedeutung. Jeder Mensch auf der Straße oder bei der Arbeit im



Stall oder in der Küche und jedes Kind sollte verstehen, dass die guten Nachrichten der Bibel auch ihm ganz persönlich gelten. Und damit verbunden sollte auch selbstständiges Denken erreicht werden. Andere Akteure der Reformation fühlten sich diesem Ideal verpflichtet. Melanchthon als Lehrer der Deutschen; Martin Bucer als Doktor der neuen Kirche; Ulrich Zwingli, der schon 1510 eine Latein-Grundschule gründete und Calvin, der die Idee der Bildung in viele Regionen Europas brachte, um nur einige aus den Anfängen der Reformation zu nennen. Und zur Bildung gesellt sich dann die Fähigkeit zum Dialog. Das ist ein großer Erfolgsfaktor der reformatorischen Idee über die vergangenen 500 Jahre bis heute. Im Dialog muss man Wege gehen, zuhören und Fra-

gen stellen. Auch dafür war Frau Käßmann nach Bangladesch gekommen. Sie hatte Betriebe und Akteure der Textil-Branche besucht, die mit 28 Mrd. US \$ Exportvolumen und mehr als 4 Millionen Arbeitsplätzen der wichtigste Arbeitgeber und Motor für Hoffnungen vieler Familien und die Entwicklung des Landes ist. Nur mit Dialog lassen sich Brücken bauen, Missverständnisse ansprechen, Lösungen entwickeln, Schwerter zu Pflugscharen und Spieße zu Sicheln umformen.

Frau Käßmann ist nun lange zurück und schon wieder viel unterwegs als Botschafterin der EKD auf der Zielgeraden der Re-

formationsdekade. Für uns als Christen ergibt sich gerade im Hinblick auf Ereignisse wie eingangs geschildert und mit den vielen Flüchtlingen um uns herum eine sehr besondere Verantwortung: wir müssen den Mut haben und Dinge anspre-

chen, die uns nicht gefallen und vor allem auf Menschen zugehen, die unsere Hilfe brauchen. Dabei sollten wir es in liebevoller Hinwendung und mit liebevoller Umarmung tun. Nur so ist dem Hass zu begegnen und der Hoffnung und der Zuversicht Raum zu verschaffen.

Und dabei aber auch das Erinnern an 500 Jahre Reformationsgeschichte und das feiern dieses Reformationsjahres nicht vergessen. Ob beim Start der Bustour durch 69 Städte in ganz Europa am Reformationstag, auf dem Kirchentag in Berlin im Mai kommenden Jahres oder den großem Gottesdienst vor den Toren Wittenbergs am 28. Mai 2017.

Lektürekreis in der Jerusalem-Akademie zu Texten von Reinhard von Kirchbach

von Christoph Huppenbauer

Seit ca. vier Jahren, d.h. seit der Herausgabe der Texte des ehemaligen Propstes von Schleswig und eines der Pioniere des Dialogs zwischen den Religionen, Reinhard von Kirchbach (1913-1998), trifft sich in der Jerusalem-Akademie allmonatlich ein kleiner Lektürekreis von Interessierten um Pastor Dr. Goßmann, einem Freund und Weggefährten von Reinhard von Kirchbach, um sich dessen Gedankenwelt zu öffnen, die sich in einzigartigen Meditationen, poetischen Reflexionen und Gebeten niedergeschlagen haben. Diese sind zuallermeist entstanden während oder kurz nach den Begegnungen und Gesprächen mit Geistlichen aus den großen Weltreligionen der Erde, dem Judentum, dem Christentum, dem Islam, dem Buddhismus und dem Hinduismus. Mit ihnen hatte sich von Kirchbach insbesondere seit 1978 in seinem Ruhestand meist für mehrere Wochen in geistlichen Zentren und Begegnungsstätten einer dieser Religionsgemeinschaften getroffen, um in Achtung gegenüber der religiösen Tradition des jeweiligen Gastgebers miteinander ins Gespräch zu kommen und gemeinsam



GOTT:
 ICH sende dich,
 daß du Meinen Namen trägst
 wie ein Feuer
 in deinem Herzen;
 ein Feuer,
 in dem Klarheit wohnt
 und Kraft.
 ...
 In Meinem Namen
 hat die Welt ihren Ort,
 ihre Zeit
 und den Raum ihres Wachstums.
 Halte dich so verbunden

an dessen spiritueller Praxis zu partizipieren.

Mir ist dieser Lektürekreis und die Begegnung mit der tiefen Frömmigkeit von Kirchbachs eine wichtige Quelle spiritueller Bereicherung geworden. Dennoch war ich lange Zeit gleichzeitig befremdet und fasziniert von der gelassenen und mir wie selbstverständlich anmutenden Freiheit, in welcher von Kirchbach in seinen Texten Gott selbst zur Sprache kommen lässt. Immer wenn im Text Gott als Sprecher gemeint ist, sind die sich auf ihn beziehenden Worte wie ‚Ich‘, ‚Mein‘ und ‚Mir‘ mit großem Anfangsbuchstaben geschrieben, während sich das ‚ich‘ und seine Äquivalente in den Texten, die den Autor zum Subjekt haben, menschlich

bescheiden und orthographisch korrekt in kleingeschriebener Weise präsentieren. So werden wir, die Leser, in den Schriften Reinhard von Kirchbachs gewissermaßen zu Zeugen eines Dialogs des Autors mit Gott selbst, und erleben beide miteinander im Gespräch als sich ihrer selbst bewusste Subjekte.

Beispiele:

mit allem.
 Denn aus Mir
 wächst
 das Licht.

AUTOR:
 Daß Dein Name
 uns nicht leer bleibt.
 Daß Du ihn erfüllst
 mit Dir selbst.
 Daß Deine Gegenwart
 unser Leben durchdringt.
 Daß Dein Licht
 uns aufgeht in der Finsternis.

...
Halte uns zurück,
wo wir irgehen

...
GOTT
Es ist nicht deine Sache,
die du vertrittst.
Es bleibt Meine Sache allein.
Aber Ich brauche dich ganz,
mit allen deinen Sinnen und Kräften.

...
Ich warte schon lange,
daß du anklopfst
und nicht wegläufst,
bevor Ich dir aufschließe.
ICH kann die Tür nur auf tun,
wenn du Mich wirklich suchst.
Dann wirst du Meine Stimme finden.

Gib uns ein neues Herz
und einen Geist,
in dem Deine Klarheit wohnt.

AUTOR
Halte mich fest
bei Dir
in der Klarheit
und im Geist.

...
Laß in meinen Augen Dein Licht sein,
in meinem Körper Deine Nähe,
in meinen Händen ein Tasten
nach Deiner Güte.

...
In Deine Hände,
o Herr,
befehle ich meinen Geist.
Du hast mich erlöst,
Herr,
Du getreuer Gott.

Passagen aus: Reinhard von Kirchbach „*Was soll meine Arbeit sein?*“, S. 14-22

Wer solche Texte liest, muss unvermeidlich eine Entscheidung treffen.

Entweder er/sie bleibt in analytischem Abstand. Dann mag sie zwar durchaus die ästhetische Schönheit der Texte würdigen. Vielleicht bewundert er die poetische Kraft dieses Autors und den reichen Wissensfundus an Bezügen aus der Bibel und der Tradition unserer christlich abendländischen Kultur. Es könnte auch sein, dass sie die innige Frömmigkeit, oder andererseits die in ihren Augen anmaßende Überheblichkeit des Autors irritiert, Gottesworte als scheinbar authentische Botschaften wiederzugeben, obwohl sie letztlich nur dessen eigenen Ergüsse sind und bleiben. Jedenfalls sieht er sich um der Objektivität seines Urteils willen veranlasst, unbedingt

GOTT
Du brauchst nur in Mir zu bleiben.
Dort
wirst du alles finden
für andere
und für dich.
Es gibt keinen Menschen,
den Meine Liebe nicht umschließt.
Es gibt keinen Ort auf der Erde,
an dem Meine Blumen nicht blühen,
nicht Meine Winde wehen,
Meine Ströme fließen

in wohlwollend kritischer oder skeptischer Distanz zu solchen Texten und ihrem Autor zu bleiben.

Oder aber, er/sie wagt es, den objektivierenden Abstand aufzugeben und sich vom Autor und seinen Texten hineinnehmen zu lassen in dessen persönliche Gottesbeziehung. Wer sich darauf einlässt, wird Zeuge einer lebendigen Begegnung des Autors mit dem Urgrund aller Wirklichkeit und der vertrauensvollen Hingabe an die Quelle und den Garanten seiner einzigartigen Persönlichkeit, der er sein Leben verdankt sieht im Sinne des prophetischen Bibelwortes an Israel: „*Fürchte dich nicht. Ich habe dich erlöst. Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein.*“ (Jes. 41,1). Ein weiteres Beispiel:

oder Meine Meere ruhen.
Laß dir erzählen von den Sternen
der Nacht,
wie weit der Raum Meiner Nähe reicht,
oder von der Brandung des Meeres
die Kraft eines Hauches von Mir.
...
Diene ihnen [i. e. den Menschen]
mit Meiner Nähe

aus: „*Was soll meine Arbeit sein?*“, S. 15

Der Lektürekreis hat sich zunehmend diesem zweiten Weg des Zugangs zu den Meditationen Reinhard von Kirchbachs geöffnet. Er ist inzwischen weniger ein attraktives Bildungsangebot zum interreligiösen Dialog oder zu einem christlichen deutschen Mystiker der letzten Jahrzehnte – das alles auch! Vielmehr ist er vor dem Hintergrund der alle dogmatisch religiösen Einschränkungen entgrenzenden Frömmigkeit des Autors zu einem Erfahrungsraum geworden für den Austausch über die je eigene Gottesbeziehung der Teilnehmer. In allem liebevollen Bemühen, den wunderbaren, manchmal geheimnisvollen, intimen und rätselhaften Worten dieser Texte nahezukommen und sie in ihrem Sinn und auf dem Hintergrund ihres Entstehens auf einem der von Reinhard von Kirchbach initiierten interreligiösen Retreats zu verstehen, verbindet uns die Ehrfurcht vor

dieser welt- und gottesoffenen Persönlichkeit. Reinhard von Kirchbach erscheint uns als ein glaub- und vertrauenswürdiger Repräsentant unseres christlichen Glaubens. Auf überzeugende Weise verbindet er spirituelle Tiefe mit der Weite der Manifestationen Gottes in unserer Welt. Er ist es wert, über seinen kleinen Anhängerkreis hinaus einer breiteren Öffentlichkeit vertraut zu werden.

Wer Reinhard von Kirchbach in seinen Schriften so begegnen möchte, wie es sich im Lektürekreis herausgebildet hat, der mag sich uns gerne anschließen. Wenn Sie Interesse haben, sich an diesem Kreis zu beteiligen, dann melden Sie sich bitte telefonisch unter 040/202 28 136.

* * *

Birthe Henkel: Vorstellung



Mein Name ist Birthe Henkel. Ich bin in der schönen Stadt Hamburg geboren und aufgewachsen. Mit meinem Mann und unseren beiden mittlerweile erwachsenen

Söhnen wohne ich in Halstenbek am grünen Hamburger Stadtrand. Hier bin ich Mitglied der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde. In meiner Freizeit bin ich oft zu Fuß oder mit dem Fahrrad in der Natur unterwegs, lese viel und singe gern. Ich bin ausgebildete Bank- und Diplomkauffrau und habe in verschiedenen Banken gearbeitet. Darüber hinaus war ich im spannenden Bereich Werbung/Marketing sowohl in großen Handelsunternehmen als auch in einer kleinen Werbeagentur tätig. Auch die Erziehung unserer beiden Kinder hat in meinem Leben einen großen Raum

eingenommen, da es mir besonders wichtig war, die Entwicklung unserer Kinder miterleben und zu begleiten.

Jetzt möchte ich gern noch einmal etwas ganz Neues ausprobieren.

Ich freue mich schon sehr auf meine zukünftige Arbeit als Ihre Gemeinsekretärin und natürlich darauf, Sie alle kennenzulernen!

* * *

Monatspruch im Monat November 2016

Umso fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.

2. Petrus 1, 19

Veranstaltungskalender der Jerusalem-Gemeinde von September bis November 2016

Gottesdienst Sonntag, 10.00 Uhr

- 04.09. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
und der Eimsbütteler Frauenchor
mit Heiligem Abendmahl
- 11.09. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
und Dr. Wolfgang Seibert
- 18.09. Diakon Uwe Loose
- 25.09. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 02.10. **Erntedankfest**
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
mit Heiligem Abendmahl
- 09.10. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 16.10. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
und der Eimsbütteler Frauenchor
- 23.10. Pastor Rien van der Vegt
- 30.10. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
anschließend Gemeindeversammlung
- 06.11. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
mit Heiligem Abendmahl
- 13.11. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 16.11. **Buß- und Bettag**
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
- 20.11. **Ewigkeitssonntag**
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
und der Eimsbütteler Frauenchor
- 27.11. **1. Advent**
Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
anschließend KGR-Wahl

Bibelstunde Donnerstag, 19.00 Uhr

- 01.09. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Johannesevangelium
- 08.09. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Johannesevangelium
- 15.09. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Johannesevangelium
- 22.09. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Johannesevangelium
- 29.09. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Johannesevangelium
- 06.10. Dr. Günther Kießling
Thema: Johannesevangelium
- 13.10. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Johannesevangelium
- 20.10. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Johannesevangelium
- 27.10. Dr. Günther Kießling
Thema: Johannesevangelium
- 03.11. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Johannesevangelium
- 10.11. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Johannesevangelium
- 17.11. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Johannesevangelium
- 24.11. Pastor Dr. Hans-Christoph Goßmann
Thema: Johannesevangelium

**Kinderbetreuung an jedem ersten Sonntag im Monat, außer in den Ferien,
durch Frau Monika Sauter
Änderungen behalten wir uns vor.**

Wissenswertes aus der Geschichte von „Jerusalem“

Die Gemeinde ist eine Gründung der Irisch-Presbyterianischen Kirche, die Mitte des 19. Jahrhunderts einen Pastor nach Hamburg mit dem Auftrag entsandte, auswanderungswilligen, Not leidenden Juden materiell und geistlich zu helfen. Die erste Jerusalem-Kirche befand sich in der Königstraße (jetzt Poststr. / Nähe Hohe Bleichen).

Nachhaltig prägte der getaufte ungarische Jude Dr. h.c. Arnold Frank, ab 1884 Pastor der Jerusalem-Gemeinde, das Gemeindeleben. Er gründete ein Missionshaus in der Eimsbütteler Straße (heute Budapester Str.), in dem jüdische Männer auf ihrem Weg nach Übersee Unterkunft, Arbeit und Bibelunterricht erhielten. Das Mitteilungsblatt „Zions Freund“ erreichte weit über Deutschlands Grenzen hinaus viele Leserinnen und Leser. Dr. Frank ließ 1911-13 die heutige Jerusalem-Kirche (Schäferkampsallee) samt Diakonissenhaus und evangelischem Krankenhaus (Moorkamp) bauen – in der Folgezeit ein Sammelpunkt für zum Christentum konvertierte Juden. Das Krankenhaus, zunächst mit 46 Betten, 1929 mit einer Konzession für 123 Betten ausgestattet, hatte immer wieder auch jüdische Ärzte und Patienten.

Unter dem Naziregime wurde 1939 – nach der Flucht Dr. Franks nach Irland im Jahr zuvor – die Kirche geschlossen und 1942 durch Brandbomben zerstört. Das „arisierte“ Krankenhaus hieß nunmehr „Krankenhaus am Moorkamp“ und stand zeitweilig unter Schweizer Leitung. Nach dem Krieg brachten die Pastoren Weber (1939-1973), Pawlitzki (1974-1993) und Dr. Bergler (1993-2005) das Werk zu neuer Blüte, erwarben u.a. Kinder- und Jugendheime in Bad Bevensen, Erbstorf und Lüderitz hinzu, errichteten ein Schwesternwohnheim und modernisierten das Krankenhaus.

Die Jerusalem-Kirche heute:

Seit 1962 gehört die Jerusalem-Gemeinde zur Ev.-luth. Kirche im Hamburgischen Staate, jetzt Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland (Nordkirche), mit dem besonderen Auftrag „Dienst an Israel“. Sie versteht sich als ein Ort christlich-jüdischer Begegnungen und des Wissens um die Verbundenheit der Kirche mit dem Judentum. Der Auftrag des „Dienstes an Israel“ wird in Form von Vorträgen, Workshops, Studientagen und Publikationen wahrgenommen.

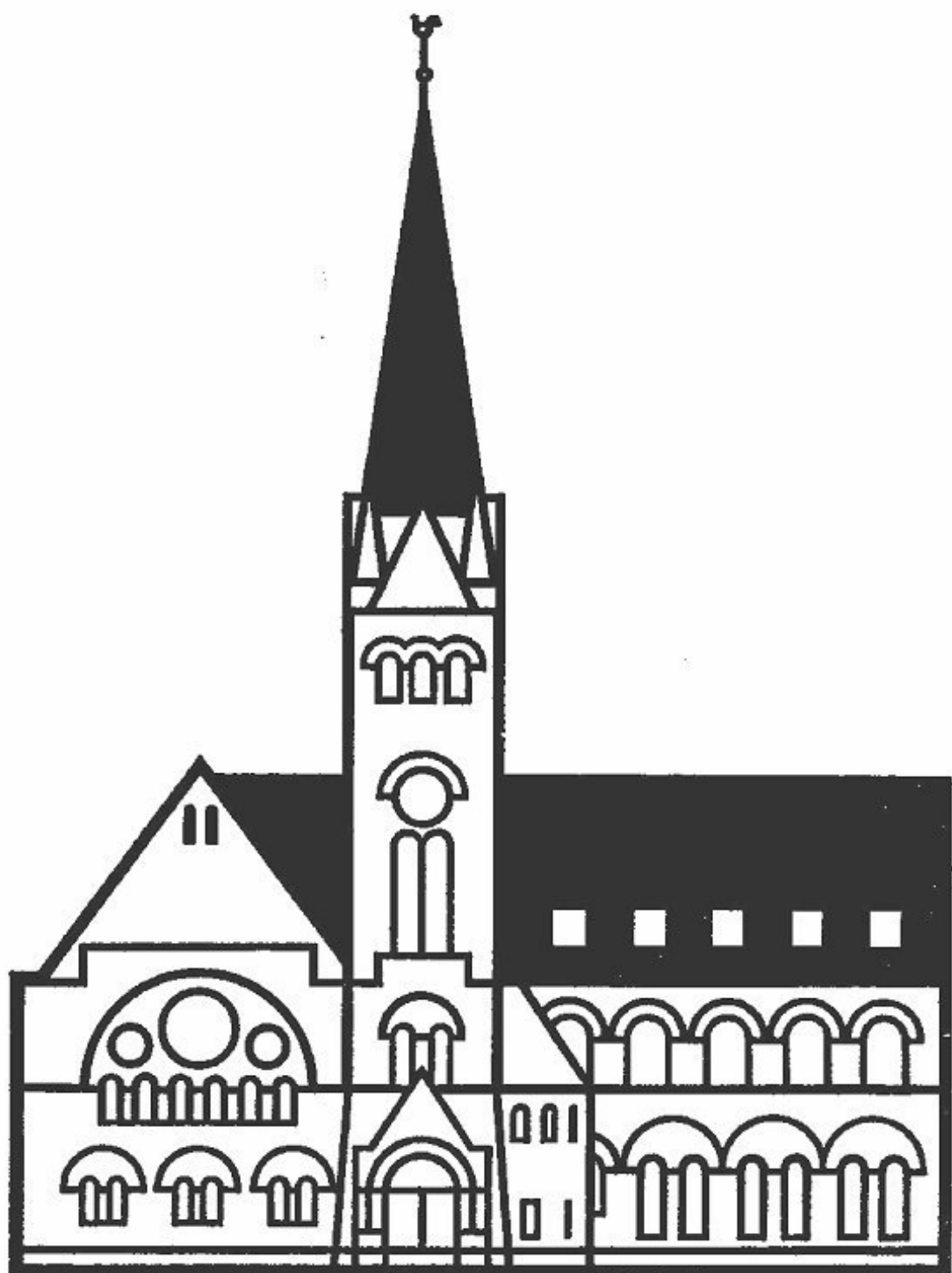
„Jerusalem“ ist eine Personalgemeinde ohne Pfarrbezirk. Jede evangelische Christin und jeder evangelischer Christ – ob inner- oder außerhalb Hamburgs wohnend – kann auf Antrag Mitglied werden, wenn sie bzw. er den jüdisch-christlichen Dialog unterstützt. Der Grundgedanke einer Zusammenarbeit von Menschen verschiedener Konfessionen gilt in der Jerusalem-Gemeinde unverändert. Der Sonntagsgottesdienst (10.00 Uhr) wird per Videotechnik in die Zimmer des Krankenhauses übertragen.

Spenden für die Gemeinde erbitten wir auf folgende Konten:

Haspa: IBAN - DE33 2005 0550 1211 1292 16 BIC - HASPDEHHXXX
EDG Kiel: IBAN - DE61 2106 0237 0118 1070 00 BIC - GENODEF1EDG

Förderverein Jerusalem-Kirchengemeinde Hamburg e.V.

HASPA: IBAN - DE40 2005 0550 1211 1237 55 BIC - HASPDEHHXXX



Grafik: Jerusalem-Archiv